

LA PETITE DERNIÈRE

Filmkritik Filmbulletin, Jacqueline Maurer

La Petite Dernière sucht nach der grossen Liebe – und sich selbst.
Newcomerin Nadia Melliti begeistert in diesem einfühlsamen queeren
Drama von Hafsia Herzi ganz besonders.

Die 17-jährige Fatima (Nadia Melliti), die Protagonistin des Dramas La Petite Dernière, lebt als Jüngste von drei Töchtern einer französisch-algerischen Familie in der Pariser Banlieue. Ihre Zeit am Gymnasium geht zu Ende. Dort kann sie sich behaupten – und scheut auch nicht davor zurück, gegenüber einem sie anpöbelnden Mitschüler auch mal handgreiflich zu werden.

Mit ihrem Gang nach Paris für ihr Philosophiestudium kommt die gläubige Muslima und aktive Fussballspielerin Fatima mit neuen Personenkreisen in Kontakt. So entdeckt sie denn auch ihre Anziehung zu Frauen. Die erste grosse Liebe ist rasch entfacht und scheint perfekt – doch etwas treibt die jungen Frauen auseinander. Fatima gibt nicht auf, muss jedoch das Beziehungsende akzeptieren – und begibt sich auf Identitätssuche und eine Entdeckungsreise zu ihrem eigenen, noch unergründeten Selbst: In der ihr vertrauten Kultur werden enge Bande zwischen Frauen zwar gelebt, doch die Themen romantische Liebe und Sexualität waren stets tabu.





La Petite Dernière, der vierte Langfilm der französischen Schauspielerin und Regisseurin Hafsia Herzi (Tu mérites un amour), basiert auf dem gleichnamigen Roman von Fatima Daas, selbst lesbische Muslima, und überzeugt nicht zuletzt mit seiner auch 2025 noch «mutigen» Thematisierung und Darstellung einer lesbischen Coming-out-Geschichte, gerade hinsichtlich der praktizierenden Muslima in der Hauptrolle – eine Perspektive, wie man sie im Kino nur selten sieht. Schauspieldebütantin Nadia Melliti erhielt für ihre eindrucksvolle Leistung einen verdienten Darstellerinnenpreis am Filmfestival von Cannes.

